



Abend-

Zeitung.

217.

Sonnabend, am 10. September 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantwortl. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Thema sammt Variation.  
Von M. G. Saphir.

Auch die stummste Liebe dichtet,  
Lieb' ist ewig Poesie.  
Wehe, wer sie lieblos richtet,  
Er erkennt sie ewig nie!  
J. N. W y B.

Fraget nicht, warum ich schweige  
Wenn das Auge Liebe thaut,  
Wie sich stumm der Mund auch zeige  
Ist die Brust doch liederlaut;  
Liederchen, ganz zart gesichtet,  
Lieben laute Rede nicht,  
Doch mein Liebchen weiß und spricht:  
„Auch die stummste Liebe dichtet!“

Will es Euch nur anvertrauen,  
Lieben, dichten, sind nicht zwei;  
Läßt den Bogen Amor schauen,  
Fügt Apoll die Saiten bei;  
Will der Pfeil das Herz gewinnen,  
Fehlt der Klang der Saiten nie;  
Dichten ist ein ewig Minnen,  
„Lieb' ist ewig Poesie.“

Liebe! Dichtung! Zwillings Thränen,  
Die das Blatt des Herzens weint,  
Wenn ein stilles, süßes Sehnen  
Wie ein Frühroth uns erscheint,  
Beide sind verletzt, vernichtet,  
Wenn man unzart sie erkennt,  
Wehe, wer sie spottend nennt,  
„Wehe, wer sie lieblos richtet!“

Wer, sein Lieben zu verschönen,  
Nicht des Liedes Zauber pflegt,  
Wer in seinen Liedertönen  
Nicht ein heimlich Lieben hegt,  
Der kennt nicht ihr himmlisch Walten,  
Und die selige Magie,  
Die vereinet sie entfalten,  
„Er erkennt sie ewig nie!“

Jacques Voltrot,  
(Fortsetzung.)

8.

Noch vor dem Hofe gelangte Voltrot in Nam-  
bouillet an. Er wurde sogleich bei dem Herzoge vor-  
gelassen, der ihm mit der Frage entgegen trat: Habt  
Ihr mein Schreiben abgegeben, was ich Euch durch  
Perrioux schickte?

Ich hab' es, gnäd'ger Herr!

Und was sagte das Fräulein von Limeuil?

Sie las den Brief. Ihr Gesicht suchte jeden  
Ausdruck ihres Innern zu verbergen, es blieb mir un-  
enthüllt. Dankt Euerm Herrn, erwiederte sie: sagt  
ihm, ich erkenne seinen Edelmuth, ich wüßte ihn zu  
schätzen. — Sie legte den Brief in ein Kästchen,  
das auf dem Tische stand, verneigte sich freundlich  
und entließ mich.

Voltrot! sagte der Herzog, und der Ernst seines  
Gesichtes schien in Milde überzugehen: Ihr habt ein-  
mal schon dem Cardinal, meinem Bruder, in einer  
gleichen Lage zu dienen gewußt, die Begebenheit in  
Orleans mit Anna Grosnot machte Euch mir be-  
kannt und brachte Euch in meinen Dienst. Ihr seyd  
gewandt, brav und man kann Euch vertrauen. Das  
Ihr dem Fräulein von Limeuil nicht unangenehm  
seyd, ist mir nicht entgangen. Führt meine Sache  
bei ihr, denn der Sieg bei Dreux muß mir hierin  
den zweiten Sieg über Condé verschaffen.



Poltrots Rechte zuckte krampfhaft, doch faßte er sich. Sein Mund verzog sich zum Lächeln. Gnädiger Herr! sagte er, halb mit Laune, halb mit Bitterkeit: in der Liebe hab' ich kein Glück, alles was ich in ihrem Dienst ergreife, mißlingt mir — Anna Groslot hat es bewiesen, deshalb, gnädiger Herr, wendet Euch an einen glücklicheren Unterhändler als ich bin, für jede andre Unternehmung bin ich Euer treuer, bereitwilliger Diener, Ihr habt über mein Blut zu befehlen, aber ich wiederhole es: in der Liebe hab' ich kein Glück!

Und doch waret Ihr, so wie ich hörte, schon verlobt? unterbrach ihn der Herzog.

Ja, gnädiger Herr! erwiderte Poltrot kalt, doch glühte Wuth in seinem Innern.

Und mir ist, als ob man mir gesagt hätte, irgend ein unglückliches Ereigniß habe Euch getrennt?

So ist's, gnädiger Herr! erwiderte Poltrot mit Ruhe, doch sein Auge blickte scharf auf Guise, wie der Falke auf seine Beute.

Und Eure Braut hieß —

Adeline Walbrun!

Walbrun? Walbrun? sagte Guise nachdenkend. Hab' ich doch den Namen schon irgendwo gehört.

Wohl möglich, gnädiger Herr! unterbrach ihn Poltrot, und alle Leidenschaften waren in ihm aufgeregert; doch faßte er sich. Ihr seht aus dem allen, fuhr er gefassen fort: daß ich zu dem Auftrage nicht taue. Wie ich Euch gesagt, gnädiger Herr, wo ich bei Frauen meine Hände im Spiel habe, mißglückt mir alles. Nur einen Rath untersteh' ich mir Euch in dieser Sache zu geben. Verhindert alle Mittheilungen des Fräuleins an und von dem Prinzen. Ihr wißt, wie schwer dieß, trotz seiner Gefangenschaft, ist; es finden sich immer noch eigennützige Seelen; nur wenn sie sich von ihm vergessen glaubt, und Ihr in dieser Zeit nur den theilnehmenden Freund gegen sie zu spielen vermögt, nur dann könnt Ihr, gnädiger Herr, Euerm Ziel Euch nähern. Doch hiezu bedürft Ihr eines treuen, wachsamem, verschmitzten Dieners, den Ihr in Onjain der Person des Prinzen nahe bringt.

Und diesen könnt' ich in Euch finden, Herr von Meré? fragte Guise schnell, und sein Feuerauge faßte Poltrot fest.

Ich glaube kaum, erwiderte dieser gleichgültig; daß Ihr diesen in mir finden würdet. Wo ich mit dem Schwert drein schlagen, wo ich offen und frei, wie es mir in meiner Brust ruht, zu Gunsten meines

gnädigen Herrn von Guise sprechen kann, da mögt Ihr Euch auf meine Treue, auf meinen Arm, auf meinen Kopf verlassen; wo aber List und schleichende Beharrlichkeit von nöthen ist, da fürcht' ich fast, gnädiger Herr, meine Treue allein würde Euren Wünschen nicht ganz genügen.

Ihr seyd sehr bescheiden, sagte jetzt Guise, von der Ruhe und dem Gleichmuth Poltrots getäuscht. Ihr habt mir schon zu viel Beweise Eurer List, Eurer Beharrlichkeit, Eurer Treue gegeben, um in Euch nicht den Mann zu finden, der mir in Onjain auch noch auf andere Weise nützen kann. Ausser dem, was das Fräulein betrifft, sollt Ihr noch Verhaltungs-Befehle von mir in Hinsicht des Prinzen erhalten. Ich traue der Königin nicht, und der Prinz muß ganz in meinen Händen bleiben. Ihr versteht mich. — Poltrot verneigte sich. — Doch jetzt, fuhr Guise fort: muß ich zum Empfang des Hofes. Morgen früh erwartet mich hier — und dann macht Euch schnell zu Eurer Reise fertig.

9.

Schweigend ritt Adeline neben Poltrot. Den ganzen Weg von Paris hatten beide sich nur wenig mitgetheilt; doch als sie jetzt aus einem Walde herausstraten und im Purpurglanz der Abendsonne die grauen Thürme des alten Schlosses vor sich liegen sahen, hielt Poltrot an. Sein Blick ruhte lang' und ernst auf den ehrwürdigen Mauern. Er faßte des Mädchens Hand und in seinen Augen leuchtete eine sonderbare Gluth. Bald sind wir am Ziele, Adeline! rief er.

Wie meint Ihr das? fragte die Jungfrau, aus ihren wachen Träumen erschreckt, und ihre Hand fuhr unwillkürlich nach dem Herzen.

Jenes Schloß ist Onjain, rief er: jene Mauern, jener hohe Thurm, der einzige, den der Zahn der Zeit verschonte, schließt jetzt den Helden unsers Glaubens, den edlen Prinzen von Condé, ein. Dorthin geht unser Weg, Adeline! Ihn zu befreien, eh' ich zur Blutrache schreite, ist mein fester Wille. Condé frei! Guise todt! und — der Glaube siegt, die Palme ist mein! — Hast Du das Schreiben wohl verwahrt, was Dir das Fräulein von Limeuil gab?

Es ruht an meinem Herzen, — erwiderte das Mädchen.

Nun dann mit Gott! rief er, gab seinem Rosß die Sporen und sprengte dem Schlosse zu.



Während sie vor der aufgezogenen Brücke hielten und der Thurmwart ihre Ankunft meldete, hatte Adeline starr nach dem Wappen gesehen, das in lossaler Größe über dem geschlossenen Gitterthore eingehauen war. Vier Falken waren es, ein jeder hielt eine Taube in seinen Krallen. Herr, sagte sie leise: reitet nicht ein in dieß Schloß. Seht das drohende Wahrzeichen. Gedenket meines Traumes — seht die vier Falken!

Sie sind das Wappen der Herren von Rocheville, denen einst dieß Schloß gehörte, entgegnete Poltrot kalt. Adeline, fuhr er verweisend fort: Du hängst seit einiger Zeit Deiner Einbildungskraft zu sehr nach und siehst nur immer in dunkle Zukunft. Wir bedürfen des Muthes und keiner Phantome; wir müssen handeln, aber nicht träumen. Laß Deine Unkenstimme schweigen, verschließe Deine Ahnungen, Deine prophetischen Sprüche in Deine eigene Brust und überlaß mich meinem Schicksale. Du kennst meinen Glauben an Bestimmung, weißt, daß ich die feste Ueberzeugung in meiner Brust trage, daß ich zum Rächer geweiht, meinen Glauben verherrlichen muß. Tritt mir nicht in meinen ernstern Weg. Du kennst mein Herz, mein unerschütterlich Herz in Liebe und Haß — versuch' es nicht, mit Deinen Klagen, mit Deinen Schmeicheln, es wankend zu machen. Du bereitest mir nur einen unnützen Kampf.

Herr, wie Ihr befehlt! sagte das Mädchen, neigte sich demüthig und drückte eine Thräne zurück, die sich in ihr Auge presste. Herr, wie Ihr befehlt, so werd' ich thun!

Da rasselte die Pforte des Thores auf, der Kastellan trat hin an die noch immer aufgezoogene Brücke und fragte, was ihr Begehren sey und auf wessen Befehl sie kämen.

Auf Befehl meines gnädigsten Herrn von Guise, antwortete Poltrot, und nachdem sich noch einige Bewaffnete um den Kastellan gesammelt und der Thurmwart das Zeichen gegeben, daß sich weiter niemand in der Nähe des Schlosses befände, rasselte die Zugbrücke nieder.

Uebergebt mir Euer Beglaubigungsschreiben, sagte jetzt der Kastellan, während seine Leute die Beiden umringten und die Zugbrücke sich wieder hinter ihnen hob. Poltrot überreichte ihm ein Schreiben des Herzogs an den Herrn v'Dysel, den Gouverneur des Kastells. Ein Diener trug es sogleich in's Schloß, während Poltrot neugierig sich umsah, die Höhe der

Mauern, die Tiefe des Grabens mit seinen Augen maß, und Adeline, immer noch von trauvig abnennendem Gefühl ergriffen, auf die vier Falken sah, die über dem hochgewölbten Thor ihre Beute festhielten.

Jetzt öffnete es sich. — Der Gouverneur wünscht Euch zu sprechen, sagte der rückgekehrte Diener — und durch das hohe, dunkle Thor mit seinen Biegungen ritten sie ein. Als sie ungefähr in dessen Mitte waren, faßte Adeline plötzlich Poltrots Hand und legte sie an ihr klopfendes Herz, — unwillig zog sie dieser zurück. — Pierre! rief er laut, daß es in der furchtbaren Wölbung wiederhallte: Pierre, bleib' zurück! — und das erschrockene Mädchen, das eine unaussprechliche Angst zu diesem kühnen Schritt verleitet hatte, hielt die Zügel ihres normannischen Rosses an und folgte so ihrem Herrn.

Der Gouverneur, ein alter Katholik, im Dienst der Guisen ergrauet, hatte das Schreiben des Herzogs mit Vergnügen gelesen. Der Herzog hatte ihm den Herrn von Meré als einen treuen, zuverlässigen Mann geschildert, den er mit geheimen Aufträgen an den Prinzen geschickt. Er möge ihm, so sagte das Schreiben: zu jeder Zeit freien Zutritt zu selbigem gestatten, und ihn besonders mit der genauen Aufsicht aller derer beauftragen, denen er den Eintritt in das Schloß nicht verweigern könnte. Dieß hätte nun freilich dem alter Manne einen großen Theil seiner Mühe und Sorge überhoben, und dieser Gehülfe, der so ganz das Vertrauen des Herzogs zu haben schien, würde ihm nur willkommen gewesen seyn, hätte er nicht unter dem Schreiben des Herzogs von des Kardinals von Lothringen eigener Hand die sonderbaren Worte gelesen:

„Ob ich gleich keine Ursache habe, dem Herrn von Meré weniger zu trauen, als mein Bruder, der Herzog, so müßt Ihr doch auf Eurer Hut seyn. Auf jeden Fall dürft Ihr dem Jacques Poltrot und seinem jungen Stallmeister nicht gestatten, Onzain unter irgend einem Vorwande zu verlassen oder an irgend Jemand Botschaft zu schicken. Was er dem Herzog zu berichten hat, wenn es auch für Euch Geheimniß bleiben muß, gelange durch Eure Hand an uns.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Sylben-Räthsels in Nr. 208.

E b e.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Wie da alles entweder Wagen aufsucht, um nach Hause zu fahren, oder Zuflucht unter Bäumen und Zelten sucht, wie die sogenannten Zeiselwagen, deren einer 12—14 Menschen faßt, oft mit 20 Menschen im Augenblick beladen, davonrollen, wie die Frauen ihre Kleider über den Kopf zusammenschlagen, wie Regenschirm an Regenschirm, jeder von anderer Farbe, sich öffnet, wie die Kutscher schreien, die Einen lamentiren, die Andern lachen, die Dritten laufen, und wie unter all diesem Gewimmel durch vortreffliche Anordnungen der Polizei doch nicht das kleinste Unglück geschieht, dabei muß man gegenwärtig seyn, um einen Begriff vom Babylonischen Thurmbau zu bekommen. Die Unerfättlichsten sind bei solchen Gelegenheiten die Fiaker, die, weil keine bestimmte Taxe für sie festgesetzt ist, unmenschlichen Fuhrlohn begehren. Ein Freund hat mir erzählt, daß er dießmal, um das neue Kleid seiner Dame zu schonen, einem Fiaker bis in die Stadt (eine Strecke von einer Viertelstunde) 40 Fl. habe bezahlen müssen.

Vom 13. bis 15. Juli. Herr Hensler sucht das Publikum immer mit neuen Kleinigkeiten zu unterhalten, welche, wenn auch nicht von so vortrefflichen Künstlern besetzt und mit so vieler Pracht ausgestattet sind, wie es bei der frühern Direktion der Fall war, doch mit Liebe und Eifer gegeben und beifällig aufgenommen werden. So sah man eine neue Operette: Die Prise Taback, mit Musik von Riotte, und das Ballet: Rinaldo d'Asi, in welchem letztern sich Hr. Giofue als Komiker hervor that. Bei der herrlichen Bitterung und Hitze der Jahreszeit ist das Haus zwar nie ganz voll, aber doch immer besetzt, und man findet für seinen äußerst geringen Eintrittspreis satzsam Unterhaltung.

Am 16. Juli. In Rücksicht auf die Uebernahme des Kärnthnertheaters und dem Anbot des Herrn von Holbein, ist noch kein Resultat bekannt. Die ganze Angelegenheit ist Sr. Majestät zur Genehmigung vorgelegt worden. — Der Graf von Palffy hat mit dem Schauspiel-Direktor des Isarthortheaters zu München, Hrn. Karl, einen Vertrag abgeschlossen, vermöge dessen derselbe vom 15. August bis Ende October Besitz vom Theater an der Wien nimmt, mit seiner Gesellschaft Gastvorstellungen auf demselben gibt, und dafür einen mäßigen Pachtzins bezahlt. — Man spricht davon, daß die Arbeitsstunden in allen Kanzelleien, zur Ersparung der so theuern Wachskerzen, künftig von Morgens 8 Uhr bis Mittag 2 Uhr festgesetzt werden sollen, anstatt, wie bisher, Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 3—6 Uhr zu dauern. Auch der ärmeren Beamtenklasse würde dadurch eine Wohlthat erwiesen. So ein armer Mann würde künftig doch nicht mehr, wie bis jetzt, von einer sehr entlegenen Vorstadt, wo er wohnt, weil er dort weniger Zins bezahlt, zweimal zur Stadt gehen müssen.

Vom 16.—19. Juli. Der geschickte Optiker Schönstadt, schon durch seine Conservation-Augen- gläser sehr vortheilhaft bekannt, hat ein Kunstprodukt erfunden, welches sich durch seine Brauchbarkeit und Seltenheit auszeichnet, und welches er Peras- kop nennt. Es ist ein Perspektiv, in der Form eines gewöhnlichen Spazierstockes, welches ausser seiner innern Güte auch die Eigenschaft besitzt, daß man

damit in jeden Garten, in jeden mit einer Mauer oder Planke verschlossenen Raum, ohne in derselben eine Oeffnung zu machen, oder bemerkt zu werden, hineinschauen und alles, was darin geschieht, bemerken kann, auch in seinem Zimmer, ohne aus dem Fenster zu blicken, z. B. an seinem Tische sitzend, alles was rechts oder links auf der Gasse und vor dem Fenster sich zuträgt, eben so gut beobachten kann, als ob man mit dem besten Auge und den vollkommensten Gläsern gerade hinsehen würde. Er hat hierauf ein Privilegium erhalten und bietet das Instrument des bedeutenden Kostenaufwandes im Pränumerationswege das Stück zu 40 Fl. Conv. M. an. Vollendete Exemplare können zur Ueberzeugung der Wahrheit seiner Ankündigung in seinem Gewölbe eingesehen werden.

Hamburg, Anfang August 1825.

Bevor wir unsern dießmaligen Bericht eröffnen, ist es unsere Pflicht, eines Druckfehlers zu erwähnen, welcher sich in unserm letzten Bericht (Nr. 183, S. 732, S. 6 v. u.) eingeschlichen, und uns leicht in den Ruf bringen könnte, als ob wir keine richtigeren Nachrichten aus dieser Stadt gäben, wie der Moniteur, den wir doch selbst als irrend auf derselben Seite angezogen. Wir wollten nämlich dem Auslande die unternommene Erbauung eines neuen Bankhauses verkünden, das heißt eines Hauses, worin die Archive unserer berühmten Girobank aufbewahrt werden, und zugleich die Schreibstuben der dabei angestellten Offizianten befindlich sind. Da nun aber nicht einem Jeden so ganz klar seyn möchte, was es eigentlich mit dieser öffentlichen Anstalt für eine Bewandniß hat, so wollen wir uns die Gelegenheit nicht entgehen lassen, hier ein Paar Worte darüber zu reden. Es ist nämlich bei dieser Bank keinesweges von Bank- scheinen oder Banknoten die Rede, die von dort ausgehen und als Papiergeld in's Publikum kommen. Nein; unser sogenanntes Bankgeld ist wirklich in Silber- oder Goldbarren oder Piastern in den Kellern der Bank vorrätig; daher es denn auch Davoust sehr wohl aufzufinden und wegzukapern wußte. Jeder nun, dem seine Geschäfte öftere Bankzahlungen nothwendig machen, kann sich ein Conto in den Büchern der Bank eröffnen lassen, wofür er nur alle Jahre den Bankschreibern für die vollgeschriebenen Folia eine geringe Summe zu vergüten braucht. Er kann dann von diesem Conto so viel abschreiben, wie er darauf stehen hat, und mag sich auch wieder von Andern zuschreiben lassen. Um das Abschreiben der Summen aber zu bewirken, bedient man sich gedruckter Zettel, worauf steht: „Die Herren und Bürger der Banco belieben zu zahlen an N. N. die Summe von — und mir solche von meinem Conto abschreiben zu lassen. Solches soll mir gute Zahlung seyn.“ — Nun wird dieser Zettel durch die Namenunterschrift beglaubigt und dann von dem Zahler selbst oder seinem Bevollmächtigten in die Bank gebracht. Bis 1 Uhr Nachmittag werden diese Zettel daselbst angenommen, wer später kommt, wenn auch nur einige Minuten, muß für jeden zwei Schillinge bezahlen. Die Summe darf aber nicht weniger wie 100 Mark seyn. Eine kleinere muß mit 100 Mark mehr abgeschrieben werden, die dann der Empfänger am nächsten Tage zurückschreibt.

(Die Fortsetzung folgt.)